

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 " 20 "
Vierteljährig . . .	2 " 10 "
Monatlich	70 "

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 " "
Vierteljährig	3 " "

Für Bestellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 2 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayer & Seb. Bamberg.)

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 80 kr.

Bei größeren Inseraten und
Mehrerer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 47.

Dienstag, 27. Februar 1877. — Morgen: Romanus.

10. Jahrgang.

Aus dem Tiroler Lande.

Die Auflösung des Tiroler Landtages ist in allen Thälern des herrlichen Alpenlandes, wo das liberale Banner weht, mit Befriedigung begrüßt worden, das kaiserliche Patent, welches den klerikalen Landtagsboten den Eintritt in die Landtagsstube versagt, erzeugte bei dem denkenden Theile der Bevölkerung Tirols tiefen Eindruck und volle Befriedigung. Es ist, wie das „Innsbrucker Tagblatt“ betont, mit Sicherheit zu hoffen, daß die klar sehende Bevölkerung ihre Mandate bei den bevorstehenden Landtagswahlen anderen Persönlichkeiten anvertrauen werde. Die freidenkende Bevölkerung Tirols hat endlich eingesehen, daß mit den klerikalen Mächten kein inniger Bund zu schließen sei, denn diese Partei trägt die Devise: „Unanständigkeit, Pflichtverletzung und Schädigung der Landesinteressen“ auf ihren Fahnen. Klerikalismus und Liberalismus sind und bleiben einmal Todfeinde. Die Klerikalen empfangen durch das Landtagsauflösungspatent einen rechtlichen Schlag, aber der Rücken des Tirolers ist kräftig, er leistet Widerstand, und diese Widerstandsfähigkeit ist es, welche die liberale Partei zur lebhaftesten Thätigkeit auffordert.

Die liberale Partei darf den Muth nicht verlieren, sie darf den Kampf gegen die Schwarzen nicht aufgeben, sie darf die Hände nicht apathisch in den Schoß legen. Die liberale Partei trifft sicherem Vernehmen nach bereits umfassende Anstalten, um der Action der Klerikalen die Spitze abzubreaken. Die liberale Partei wird sich hüten müssen,

vom Heiligen Scheine umgebene Persönlichkeiten in den Landtag abzusenden; auch vor den Scheinheiligen werden die Wähler sich in acht zu nehmen haben, zweifelhaften Charakteren ist ein Vertrauen durchaus nicht entgegen zu bringen. Die liberale Partei wird Sorge zu tragen haben, daß Mandate nur solchen Männern überantwortet werden, denen das Wohl des Landes und der Bevölkerung aufrichtig am Herzen liegt. Die liberale Partei wird nicht nur die Stadt, sondern in erster Linie die Landwahlbezirke ins Auge zu fassen und ihr Augenmerk darauf zu richten haben, daß die Action des Landklerus, welcher sich bei dieser Wahlen mit lecker Dreistigkeit in den Vordergrund drängt, geköhmt werde.

Die klerikale Partei liebt es, bei Gemeinde- und Landtagswahlen ins Treffen zu führen, daß die römisch-katholische Kirche, beziehungsweise die Religion und der Glaube, in Gefahr und es deshalb nothwendig sei, katholische Männer in den Gemeinderath und in den Landtag zu wählen. Der Tiroler hat die Ueberzeugung gewonnen, daß auch Angehörige anderer Konfessionen ein Anrecht auf Vertretung besitzen. Auch die Bevölkerung Tirols wird aus ihrem politischen Schlafe erwachen und zur Erkenntnis gelangen müssen, daß der Landtag berufen ist, die weltlichen Angelegenheiten des Landes zu ordnen; die Regelung rein kirchlicher Sachen möge immerhin ein Privilegium der Klerikalen bleiben.

Die Action der Klerikalen trägt in allen Ländern gleiche Farben, verfolgt überall gleiche Zwecke; diese Zwecke jedoch befinden sich nicht in Harmonie mit

den Ideen der Neuzeit, mit den Prinzipien des Liberalismus und Constitutionalismus. Wollen wir eine ersprießliche, gedeihliche Gemeinde- und Landesverwaltung, so ist es unsere heilige Aufgabe, die klerikalen Elemente von der Gemeinde- und Landtagsstube fernzuhalten. Diese Aufgabe ist nicht nur in Tirol, sie ist auch im Lande Krain, in letzterem mit allem Eifer, zu erfüllen.

Die Ueberbürdung der Schüler an Mittelschulen.

Seitdem man begonnen hat die Schule den Händen der klerikalen Partei zu entwinden und die Trennung der Schule von der Kirche mit Gottes Hilfe Thatsache werden soll, sucht und findet jene Partei auf alle möglichen Mittel und Wege, wie sie die ihrer rührenden Sorgfalt entzogene Schule wieder in den Kreis ihrer Jurisdiction einbeziehen könnte. Alles muß helfen zur Erreichung dieses Zieles! Bald heißt es, die Lehrpläne taugen nichts, bald wieder, die Schulaufsicht sei eine durch und durch verfehlte Einrichtung, und weil sie nun nichts mehr wissen, was sie der auf liberaler Basis ruhigen sich fortentwickelnden Schule in den Weg legen könnten, so muß endlich die „Ueberbürdung“ der Schüler herhalten. Hierin meinen sie wieder einen willkommenen Punkt gefunden zu haben, an dem die Stärke ihres Hebels zu versuchen wäre. Wir hätten nichts dagegen, wenn diese Frage einer besonnenen Diskussion unterzogen werden würde, da auch in anderen Provinzen darüber gesprochen und

Fenilleton.

Das Geheimnis des rothen Hauses.

Roman von Arnold Werner.

(Fortsetzung.)

Der alte Bernard schob das Sammetkläppchen, das er trug, einige Augenblicke hin und her. Es war das so seine Gewohnheit, wenn er sich an etwas zu erinnern bemühte.

„Hm!“ sagte er, „das ist fünfzig Jahre zum mindesten her. Aber — trotzdem — es fällt mir ein — ich muß die Urkunde hervorsuchen, die von dieser Sache handelt. Aber schon jetzt, mein Herr, kann ich genau sagen, wie es mit derselben steht. Ich war damals noch sehr jung und deshalb ist sie mir wol im Gedächtnis geblieben.“

„Gut, gut, alter Herr, sprechen Sie weiter,“ versetzte Leon lebhaft.

Der alte Mann fuhr fort:

„Ich erinnere mich: Es handelte sich um eine Rente von zweihundert Franken. Sie hieß die Rente von Chambray. Ein Herr von Savoyen, Namens Apremont, war Besitzer eines kleinen Hauses in Paris, das er für zweihundert Franken jährlich an

jemanden auf sechzig Jahre vermietete. Nach Ablauf dieser Zeit, so lautete der Kontrakt, sollte es dem Miether als Eigenthum zufallen. Der Kontrakt wurde im Jahre 1782 abgeschlossen. Herr d'Apremont war schon lange gestorben, und seine Erben waren die Marquise von Saint Josef und dann der Sohn dieser Dame. Als ich hier ins Geschäft eintrat, es war 1810, achtundzwanzig Jahre nach dem Abschluß des erwähnten Kontraktes, wurde die Rente von zweihundert Franken in jährlicher Zahlung an einen Herrn in Savoyen geschickt, dessen Name —“

Der Alte sagte sich an die Stirne und rieb sie. „Warten Sie,“ sagte er, „der Name wird mir auch gleich einfallen.“

„War es vielleicht der Abbé Poirot?“ fragte Herr v. Courtenay.

Der Greis nickte.

„Nein, mein Herr, so hieß er. Es war der Vormund des jungen Marquis von Saint Josef. Noch mehrere Jahre ging die Sache ihren gewöhnlichen Gang. Da, eines schönen Tages, meldete uns ein Notar aus Savoyen, der Abbé Poirot sei gestorben und wir sollten die Rente direkt an den jungen Marquis schicken. Das geschah denn auch noch zwei

Jahre. Nun aber trat eine Veränderung ein. Eines Morgens im 3. 1819, am 1. Mai — ich erinnere mich noch des Tages ganz genau — ging die Thür unserer Schreibstube auf, und wir sahen einen Gauller oder Seiltänzer eintreten. Es war ein junger hübscher Mann, der sich uns mit seinem Anstande präsentirte, trotzdem er nur schlechte Kleider trug. Dieser junge Mann verlangte Herrn Admiral zu sprechen.

Wir glaubten erst, er sei ein Bettler, der unsern Prinzipal belästigen wolle, und hatten nicht übel Lust, ihm die Thüre zu weisen. Er aber schien diese Absicht zu merken, warf sich in die Brust und sagte: „Ich bin ein Kunde des Herrn Admirals und nenne mich Marquis von Saint Josef. Hier sind meine Papiere, überzeugen Sie sich.“

Ich blickte hinein — es war, wie er sagte. Ich führte ihn sogleich in das Cabinet des Herrn Admirals und blieb bei dem Gespräche, das er mit meinem Prinzipal führte, zugegen, denn ich war dessen Sekretär und nicht Lehrling mehr.

Der Marquis von Saint Josef vertraute Herrn Admiral, daß er eine große Leidenschaft fürs Theater in sich trage und Seiltänzer geworden sei, bis er in den Stand käme, ernste Kunststudien zu

geschrieben wird, wenn wir nicht vollkommen überzeugt wären, daß sie von jener Partei nicht der Sache an sich wegen angeregt wurde, sondern nur aus dem Grunde, um den Neuerungen in Schulangelegenheiten wieder eines zu versetzen und ihren Ja und Amen sagenden Gesinnungsgenossen nun schon zum soundsovieltenmale vordemonstrieren zu können, daß es einmal mit der neuen Schule nicht gehe, und damit Punktum!

Wir gehen unseren Gegnern einen Schritt voraus und bringen auch Vorschläge, wie der „Ueberbürdung“ der Schüler, namentlich an unseren krainischen Mittelschulen, abzuhelfen wäre.

Da ist vor allem ein Unterrichtsgegenstand zu erwähnen, der die Schüler wol sehr bedeutend belastet, ohne daß sie aus demselben sonst noch einen Vortheil zögen; wir meinen die Religionslehre. Wir können es nun und nimmer begreifen, daß für einen Schüler, dem in der Volksschule durch vier Jahre hindurch der „Katechismus“ eingepaukt worden ist, die Nothwendigkeit vorhanden sein soll, auch noch in der Mittelschule, also durch acht Jahre hindurch, demselben Gegenstande seine kostbare Zeit zu widmen. Die Religionslehre ist in den Mittelschulen, wenn nicht eine Absurdität, so doch im höchsten Grade überflüssig; dogmatische Subtilitäten, an deren tiefstniger Erörterung sich die Kirchenväter auf den unterschiedlichen Concilien ergötzen, gehören nicht in eine Schule, die fürs ernste Leben vorbereitet. Man darf auch durchaus nicht glauben, daß durch die Auflassung dieses Gegenstandes die Welt in ihren Grundfesten erschüttert werden würde, denn in mehreren Provinzen unseres Vaterlandes ist diese That der Vernunft schon vor geraumer Zeit vollzogen worden, ohne daß eine besondere Störung verspürt worden wäre; alles geht seinen gewohnten Gang. Die Streichung der Religionslehre aus dem Lehrplane der Mittelschulen würde die Schüler um mindestens zwei ganze Stunden wöchentlich entlasten.

Ein anderer Gegenstand, dessen Auflassung eine vernunftgemäße Pädagogik schon längst gefordert hat, ist die slovenische Sprache. In der Volksschule wird der Schüler fast ausschließlich in dieser Sprache unterrichtet; in dieser schreibt, liest und rechnet er; in dieser spricht und denkt er. Man sollte meinen, es sei nun des Guten genug und der Schüler werde seine fernere Thätigkeit wichtigeren Gegenständen zuwenden. Weit gefehlt! Von der ersten bis zur letzten Mittelschulklasse wird er abermals mit diesem Gegenstande in wöchentlich mehreren Stunden geplagt und „überbürdet“; womit bringen doch Lehrer und Schüler ihre Stunden zu? — wird immer und immer wieder das jelen, jelen-a, eine Stunde wie die andere, durch Ein-, Zwei- und

Wahrzahl hindurch gepetit? — denn von einem Unterrichte in der slovenischen Literatur kann wol kaum die Rede sein, da dieselbe in einigen Stunden erschöpft sein müßte. Lektüre gibt es also keine, der Sprache ist der Schüler vollkommen mächtig, wozu also das Unterrichten durch acht Jahre hindurch? Erwägt man ferner, daß z. B. der Gimnastikschüler neben der slovenischen Grammatik auch noch eine lateinische, griechische und deutsche lernen muß und daß das Wesen aller dieser in vielen Punkten übereinstimmt, dann kann man wol nicht anders urtheilen, als daß der Unterricht in der slovenischen Sprache an unseren Mittelschulen höchst überflüssig sei.

Würde man also diese beiden erwähnten Gegenstände, an deren Nothwendigkeit aus rein pädagogischen Gründen ohnehin niemand mehr ernstlich glaubt, aus dem Lehrplane unserer Mittelschulen streichen, so würde dies den Schülern eine Entlastung um fast eine Stunde täglich gewähren, wofür die Schüler allen denen, die dies zustande brächten, gewiß aus vollem Herzen Dank wüßten.

So stehe sich, denken wir, der von unsern Gegnern so schmerzlich empfundenen „Ueberbürdung“ unserer Schüler auf eine ebenso einfache als zweckentsprechende Weise abhelfen.

Politische Rundschau.

Laibach, 27. Februar.

Inland. Ministerpräsident Fürst Auersperg wurde, so erzählt die „S. R.“, am 25. d. vormittags vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen. Fürst Auersperg erstattete bei dieser Gelegenheit dem Monarchen die offizielle Anzeige, daß die gegenwärtige österreichische Regierung nach dem von der Verfassungspartei gefassten Beschlusse bereit und in der Lage sei, für den vollen Umfang und alle Details der mit den provisorischen ungarischen Regierungsmännern vereinbarten Bankstipulationen in jeder Hinsicht einzustehen und die parlamentarische Verantwortung zu übernehmen. Der hierauf in besonderer Audienz empfangene provisorische ungarische Ministerpräsident Tisza wurde von dieser Erklärung seitens Sr. Majestät unterrichtet. Der Monarch ordnete eine gemeinsame Ministerkonferenz an. In dieser unter dem Präsidium Sr. Majestät stattgehabten kurzen Vorbesprechung, welcher die Minister Auersperg, Lasser, Pretis, Tisza, Szell und Wendheim beiwohnten, gaben die österreichischen Minister die entschiedene Erklärung ab, daß sie für die vereinbarten Bankstipulationen, ausdrücklich mit inbegriffen die auf die Ernennung der Vizegouverneure bezügliche Abmachung, völlig einstehen und die hierauf bezüglichen Gesetzentwürfe dem österreichischen Parlamente zu unter-

breiten entschlossen sind. Sr. Majestät hat auf Grund dessen für den 26. d., 12 Uhr mittags, eine förmliche gemeinsame Ministerkonferenz anberaumt, in welcher unter Präsidium des Monarchen die an den Verhandlungen direkt theilnehmenden Minister ein die Ausgleichs- und namentlich die Bankvereinbarungen ganz genau umschreibendes Protokoll unterfertigen werden. Gleichzeitig wurde Herr v. Tisza nach der Konferenz von Sr. Majestät aufgefordert, nunmehr im Vereine mit den bisherigen Kollegen die Führung der Regierungsgeschäfte wieder zu übernehmen. Nach Annahme dieser Mission erfolgte die Neu-Ernennung des ungarischen Kabinetts Tisza. Die Dienstag-Nummer des ungarischen Amtsblattes wird die Ernennung bereits publizieren.

Ausland. Die „Berl. Nar. Ztg.“ bringt über die Haltung der Mächte nachstehenden Bericht: „Rebt man in Konstantinopel in lauter Sauf und Braus, so ist dafür in Petersburg eine beunruhigende Stille eingetreten. Seit Erlaß der Circulardepesche hat man von dort absolut kein Lebenszeichen wahrgenommen, und alles, was über Verhandlungen mit Oesterreich bezüglich dessen Neutralität bei einem eventuellen Kriege oder über ein weiteres Rundschreiben des Fürsten Gortschakoff, das nach dem Schicksal des ersten Nachfrage hält, gesagt wird, ist pure Erfindung. Hier ist man überzeugt, daß die gegenwärtige Stille in Petersburg mit den vormaligen Reden des Zaren gleichbedeutend ist, daß Rußland in jedem Falle der Türkei den Krieg machen wird. Aber jeder Tag, den es gewartet, bringt ihm bei der Entwicklung der Dinge in Konstantinopel nach dem Sturze Mithad Paschas Gewinn. England wird die russische Circulardepesche vorläufig, wie man hier weiß, nicht beantworten, und die anderen Mächte warten bekanntlich den Vortritt des britischen Kabinetts ab. Sie können auch getrost alles als Erfindung bezeichnen, was in englischen Blättern über Verhandlungen zwischen Oesterreich und der deutschen Reichsregierung in orientalischen Angelegenheiten berichtet wurde. Kurzum, vollkommene Pause, die möglicherweise erst durch den ersten Schuß unterbrochen wird.“

Ueber die Gruppierung im deutschen Reichstag meldet die „Nordb. Allg. Ztg.“: „Die Bemühungen um eine gemeinsame Organisation der konservativen Gruppen im Reichstage nehmen nach unseren Informationen einen erfreulichen Fortgang. Es ist begründete Aussicht vorhanden, daß die frühere konservative Fraction des Reichstages mit den neugewählten Deutschkonservativen zu einer deutschen konservativen Fraction zusammentreten werde, der auch namhafte Parteigenossen aus Sachsen und Süddeutschland sich anschließen dürften.“

machen. Dazu wäre ihm aber eine unabhängige Stellung nöthig, die er nicht besitze. Er komme nun zum Herrn Admiral mit der Bitte, ihm solche dadurch zu verschaffen, daß er den Mann, der ihm die Rente auszuzahlen habe, die bis 1842, also noch volle zwanzig Jahre, laufe, dahin bewege, ihm z. B. hunderttausend Franken auf einmal in seine Hände zu legen, wofür er demselben eine Generalquittung ausstellen wolle. Mit dieser Summe könne er seine Existenz zwei Jahre fristen und Aufnahme ins Conservatoir für Theater und Musik in Paris finden, wo er sich dann für die Kunst, die er leidenschaftlich liebe, auszubilden imstande sei.

Mein Prinzipal hat den Marquis, am nächsten Morgen wieder bei ihm vorzusprechen, und begab sich noch am selben Tage zu dem Miether des Hauses, und dieser, der Enkel des ersten Miethers, erklärte sich auch bereit, da das Haus seit 1782 beträchtlich an Werth gewonnen und er einen Neubau beabsichtigte, den Wunsch des Marquis Saint Josef zu erfüllen. Da er aber ein reicher Mann war und keinen Nutzen von der traurigen Lage des Seiltänzers ziehen wollte, so verdoppelte er die verlangte Summe, und der junge Mann konnte zwanzigtausend Franken in die Tasche stecken.“

„Und dann — was wurde aus dem Marquis-Seiltänzer,“ fragte Leon v. Courtenay.

„Er dankte Herrn Admiral mit beredten Worten und entfernte sich überglücklich. Wo er abblieb, wissen wir nicht; denn wir haben ihn nicht wiedergesehen, noch von ihm reden hören.“

Und der weißhaarige Schreiber verbeugte sich ehrerbietig vor Herrn v. Courtenay und ging in sein Bureau zurück.

Der Freund Paul Morgans verabschiedete sich von dem Notar, nachdem er ihm für die gegebene Auskunft gedankt, und bestieg wieder seinen Phaeton. Unterwegs murmelte er lächelnd:

„Ich wünschte, der Marquis von Saint Josef lebe noch, oder wenn das nicht der Fall, daß er wenigstens Kinder hinterlassen hätte, damit das Gewissen Pauls doch endlich einmal zur Ruhe komme.“

Wieder in seiner Wohnung angelangt, setzte Leon sich sogleich an seinen Schreibtisch, um einen langen Brief abzufassen, in dem er Paul meldete, welche Auskunft er bei Herrn Admiral empfangen habe. Aber er hatte ihm auch anderes zu schreiben, was ihn interessirter würde. Das andere bezog sich auf die brustkrante Martha, die Tochter des erbitterten Simon. Leon hatte das junge Mädchen

nach Pauls Abreise nicht aus den Augen verloren und sie öfters in dem Krankenhause, wo sie weilte, besucht. Ein junger Arzt, den er dort kennen gelernt, hatte ihm die Versicherung gegeben, daß Martha zu reiten wäre, wenn ihr ein gesunder ländlicher Aufenthalt zu theil würde. Ein kleines Haus, umgeben von einem geräumigen Garten, würde dazu genügen. Außerdem müsse noch eine Wärterin bestellt werden, welche der Kranken die größte Sorgfalt widme.

Um das, was der Arzt sagte, ins Werk zu setzen, waren zwanzigtausend Franken nöthig gewesen. Leon, in der Borausicht, daß Paul sie ihm einst wiedererstaten würde, hatte sie ausgelegt und in Auteuil, in der Straße à la Croix, ein hübsches Häuschen mit einem großen Garten gekauft, mit den nöthigen Möbeln versehen lassen und dann auch eine robuste, gutmüthige Bäuerin aus der Normandie für Martha gemiethet. Dort ging nun das schöne blasse Kind seiner Genesung, möglicherweise aber auch dem Tode entgegen. Außerdem meinte Leon in seinem Briefe, daß die Ländereien des Herrn von Balsverres auf Trolabéro beträchtlich an Werth zugenommen und dieser bald wieder auf neue zum Reichthum gelangen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Der „Golos“ bemerkt in betreff der Verzögerung bei Beantwortung der Circulardepeſche Gorſchakoffs: „Wir wollen bei den Motiven uns nicht aufhalten, welche den Fürſten Bismarck veranlaſſen, in einer neutralen und abwartenden Stellung zu verharren; wir bemerken nur, daß dieſe Unthätigkeit des deutſchen Kanzlers indirekt die für die politiſchen Berechnungen des Grafen Beaconsfield vortheilhafte Verzögerung begünstigt. Faſt ungewiß iſt es, daß, wenn Deutschland im gegenwärtigen Augenblick ein entſcheidendes Wort ſprechen würde, die übrigen Continentalmächte ſich nicht mehr ſoſagen gezwungen ſehen würden, die Antwort Englands abzuwarten.“

Zwiſchen den ſerbiſchen Delegierten und Saſvet Paſcha iſt ein Einvernehmen erzielt. Man verſichert, Fürſt Milan werde an den Sultan ein Schreiben richten, in welchem er die Friedensbedingungen anzunehmen erklärt. Auf dieſes Schreiben werde der Großvezier erwidern, daß er von dieſer Erklärung des Fürſten Milan Akt nehme. Schließlich werde ein neuer Ferman erſcheinen, welcher die dem Fürſten Milan beſtimmte Stellung regeln ſoll. Wie in Belgrad verlautet, wünſcht Kriſtić, daß über die angenommenen Punkte und Verhandlungen Protokolle unterzeichnet und dem Fürſten Milan zugeſendet werden ſollen, damit der Friedensvertrag der Slupſchina zur Beſchlußfaſſung unterbreitet werden könne. Da die Pforte jedoch den vorgeschlagenen Notenaustausch verweigert, ſo wurden die Verhandlungen ſuspendiert. Die ſerbiſchen Delegierten wollen neue Inſtructionen einholen.

Die Hohe Pforte ſetzt ihre Bemühungen fort, das griechiſche Element für ſich zu gewinnen. Edhem Paſcha erließ ein vertrauliches Rundſchreiben an die Balis von Janina, Koſſowo und Adrianopel, deſſen Inhalt folgendes enthält: „Die Griechen und Türken ſind durch die gemeinſchaftlichen Interellen auf eine übereinstimmende Haltung angewieſen. Die innern wie die äußern Feinde des Reiches lehren in erſter Linie die Schärfe ihrer Waffen gegen dieſe conſtituierenden Elemente des ottomanischen Staates. Wenn der Panſlavismus ſiegen ſollte, würden Türken und Griechen in ihrer nationalen Fortexiſtenz gleichmäßig bedroht ſein. Die kaiſerliche Regierung wird alle Mittel anbieten, um die Krise zu überwinden. Sie hofft aber dabei unbedingt auf die Unterſtützung der intelligenten Griechen. Das ſolidariſche Eintreten für die Reichsinterellen wird zur Folge haben, daß der Sultan das griechiſche Element zur Theilnahme an den Geſchäften in hervorragender Weiſe heranziehen wird.“

Zur Tagesgeſchichte.

— Beethoven-Denkmal. Das am 16. März in Wien ſtattfindende Konzert zugunſten des Beethoven-Denkmalfonds wird, wie die „Deutſche Ztg.“ mittheilt, abgeſehen von der Bedeutung, die ihm der Zweck verleihet, den es zu fördern beſtimmt iſt, zugleich ein denkwürdiges muſikaliſches Ereigniß bilden, indem Franz Liſzt bei dieſer Gelegenheit ſeine öffentliche Laufbahn als Klavierspieler für immer abſchließt. Dieſen Akt mit einer Huldigung zu verbinden, die er ſeinem bewundertſten Lieblinge Beethoven darzubringen wünſchte, war Liſzts Abſicht, und ſie geht bei dieſer Gelegenheit in Erfüllung. Das alles überſtrahlende Klaviergeſtirn Liſzt, welches am Horizont Wiens zuerſt aufglänzte und von da ſeinen bewundertſten Flug durch die Welt nahm, kehrt zur Ausgangshätte ſeines Ruhmes zurück, die zugleich diejenige iſt, an welcher der Genius Beethovens ſeine unſterblichen Werke ſchuf. Liſzt wird zwei der großartigſten Werke Beethovens, das Eſdur-Konzert und die Chorſantale ſpielen.

— Aus der Bühnenwelt. Die Theaterdirectrice Frau B., deren geſamte Theatergarderobe vor mehreren Wochen von Gänbigern in Beſchlag genommen und den Theatermitgliedern leiſeweile überlaſſen wurde, iſt vor einigen Tagen plötzlich von Budweis verſchwunden. In einem hinterlaſſenen, an den Stadtrath gerichteten Schreiben erwähnt ſie, daß das Leben keinen Reiz mehr für ſie habe, weshalb ſie ſich das Leben nehmen werde. Am Schluß des

Schreibens ſtellt dieſelbe die Bitte, der Stadtrath möge ſich ihrer zwei unmündigen Kinder erbarmen und die weitere Fürſorge für letztere treffen. Auch an die k. k. Bezirkshauptmannſchaft ſoll ſie ein Schreiben ähnlichen Inhalts gerichtet haben.

— General Turr iſt, nach Bericht des „N. W. Tagbl.“, auf der Reiſe nach Rom in Wien eingetroffen. Der General, der ſich bekanntlich mit der Durchführung eines Projektes befaßt, welches die Durchſtechung der Landenge von Panama und die Vereinigung des Atlantischen und des Stillen Ozeans mittelſt eines inter-ozeaniſchen Kanals zur Aufgabe hat, gedenkt über dieſen Gegenſtand in der Wiener geographiſchen Geſellſchaft einen Vortrag zu halten. Die weſentlichſten Vorzüge des projektierten Kanals, welcher das durch das Gebirgswaſſer der Anden und die Kette der Cordilleren gebildete Tuprathal durchſtießen ſoll, werden darin beſtehen, daß weder die Durchbrechung eines Tunnels, noch die Anlage von Schleuſen erforderlich wäre.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Gurkfeld, Ende Februar. (Ein zu Papier gebrachter Kater.) Der bekannte Weltweiſe in Heidelberg bezeichnet in ſeinen Katerheſen als den höchſten Kagenjammer jenen, bei welchem den beneidenswerten Beſitzer das Gefühl überkommt, als würde ihm ein recht widerhaariger Kater, der in ſeinen Schlund gekrochen war, beim Schwanz wieder hinausgezogen. Das Verdienſt, einen ſolchen am 18. Februar herausgezogenen Kater im „Slov. Narod“ zu Papier gebracht zu haben, gebührt dem Weltweiſen von Gurkfeld, der mit dem königl. ſloveniſchen Hoſtlogiker daſelbſt und Erfinder des „modus prisma“ ziemlich nahe verwandt ſein ſoll. Theilnehmer an dieſem Verdienſte iſt derjenige, der den Kater herausziehen half, ihn als Sachverſtändiger vorſchriftsmäßig beſchaute und „Izvirni dopis“ benannte. Was iſt des Katers „Lied, das Stein' erweichen, Menſchen raſend machen kann“? Er wurtet darüber, daß ein anderer die Quinte bereits abſolvirt hat, während er über's ABC nicht hinauskommen kann; er reiht ſich an den Wigen eines anderen, weil er bei ſich zu Hanſe keine findet, pfaucht nach allen Seiten hin, wo für ihn kein Drei aufgeſtellt iſt, und geſteht aufrichtig, daß er von der Darwinſchen Theorie nichts verſtehe, was ſehr begreiflich iſt, weil die Selbſterkenntniß bekanntlich zu den größten Schwierigkeiten des Lebens gehört. Er ſchnurrt vor Behagen bei Erinnerung an den ſerbiſchen Korporal, von dem er nichts anderes zu berichten weiß, als daß er (der Korporal) dieſesmal nicht hinausgeworfen wurde, und ſonnt ſich im Glanze ſeiner Partei, deren ſelbſt denkende Männer, zwei ausgenommen, alle „r.“ heißen. (Es muß hier konſtatirt werden, daß ein Herr „r.“ auch im Ortsſchulrathe, Bezirksſtraßen-ausſchuſſe und im Gemeinderathe ſiht.) Er hat auch ausgeſchnüffelt, daß jemand ſeine Argumente, die alle abſurd und lächerlich ſind, aus dem Magen herhole, und trägt ihn, warum er denn ſloveniſches Brod eſſe? Da kann doch dieſer jemand nichts dafür, daß aus dem in ſeinem Magen befindlichen ſloveniſchen Brode keine beſſeren Argumente zu ſchöpfen ſind! Das ſoll der Herr „r.“ verantworten, falls das ſloveniſche Brod nicht die kuriöſe Eigenſchaft haben ſollte, nur im bezahlten Zuſtande ſo ſchlechte Wirkungen hervorzubringen, im geſchenkt Zuſtande hingegen, in welchem es für Katers Gefinnungsgenoffen bei allen Wahlen und Sitzungen verabreicht wird, lauter concentrirte Weiſheit zu enthalten. Kater iſt auch ſehr muſikaliſch; er weiß, wie lange man braucht, um ein Lied zu erlernen. Gut für ihn, da er noch ſehr viele Lieder bei den Konzerten am grünen Liſch zu ſingen hat. Kater ärgert ſich weiters den Buckel krumm, daß die vom Brandungliſche heimgeſuchten Großdorfer Gentlemen ſich von ihrer Herzengigte ſo weit über-töſpeln ließen, 200 fl. und mehr anzunehmen, und meint, nun hätten ſie ihren Dank dafür: da ſie einen Finger gezeigt hätten, wolle man die ganze Hand und geriere ſich ihnen gegenüber als Kriſtokrat; ſie hätten ja ohnedies genug gewöhnliche Lumpen, die um ſie herumſchwärzeln, was brauchen ſie ſich in Kreiſe zu drängen, die um ſie gar nicht fragen. Dem Kater kränkte ſich das Fell vor Gurkfelds Bürgercorps; wahrſcheinlich iſt ihm davon jemand einmal auf den Schwanz getreten. Er meint, wofür braucht dieſe Corporation außer den Ehrenmitgliedern auch noch wirkliche, warum kann es nicht hier ſo ſein, wie bei ſeiner Feuer-

wehr, wo lauter Ehrenmitglieder und gar keine wirklichen ſind. Das Bürgercorps könnte leicht Erſparniſſe machen und brauchte dann kein Defizit zu riskieren, wie ſich nach der letzten ſloveniſchen Tanzunterhaltung (?), bei der auch Kater herumſchoß, ereignete. Es gab ſo viel freien Eintritt, daß jedem Comitémitgliede der freie Austritt aus dem Comité der liebſte Tritt geweſen wäre. Kater, ſuchſteuſelſchwitz, macht nun einige verzweifelte Sprünge über die neue Schule, ſtolpert über die Grammatik, wirft dabei einige Millionäre um, berechnet in aller Geſchwindigkeit den Rauminhalt eines Tanzlokales, begegnet einigen Engländern und Chineſen und verkriecht ſich ſchließlich hinter ſeinen Freund (?) F., von wo ihn der Herr „r.“ hervorholte und in allen Gaſthäuſern herumtrug.

— (Mutter und Sohn.) Die letzte Mittwochnummer der „Novice“ wurde konfiſziert. Dieſer Vorfall altertete jedoch den nationalen Sproſſen durchaus nicht; Freund „Slovenec“ theilt aus dieſer dem Damokleſſchwert des Staatsanwaltes verfallenen Nummer einen Bericht wörtlich mit dem naiven Beiſatze mit, daß die „Novice“, welche dem fraglichen Originalbericht brachten, konfiſziert wurden. Seit welcher Zeit und von welcher Behörde beſitzt „Slovenec“ das Privilegium, aus konfiſzierten Blättern Berichte zu bringen?

— (Jeremias „Slovenec.“) „Slovenec“ beklagt ſich, daß es unter den Slovenen viele gibt, die ihre Abonnementsgebühren an das genannte Blatt nicht zahlen wollen und die Herausgeber von ſloveniſchen Journalen im Trocken ſitzen laſſen. Das national-kerikale Organ bemerkt, ſeinen Genoffen den Redolter auf die Bruſt ſehend: „Unſere Gaſt- und Kaffeehäuſer halten Blätter aus allen Himmelsgegenden, nur ſloveniſche fehlen!“ — Wir erblicken in der vom „Slovenec“ konſtatirten Thatſache ein erſtaunliches Zeichen für den Fortſchritt.

— (Sterbefall.) In geſtriger 6. Abendſtunde ſtarb in Laibach der in allen dieſigen Geſellſchaftskreiſen, im ganzen Lande Krain, auf den Handelsplätzen Laibach, Ugram, Trieſt, Fiume und Klagenfurt wolbekannte und geachtete Handelsmann und Realitätenbeſitzer Hr. Michael Smolek im Alter von 72 Jahren. Vor einigen Tagen erlitt derſelbe einen Schlaganfall.

— (Eisbezug.) Von den Weiſenſeſer Seen wurde 14 Joſl dieſes Eis gewonnen und von der Station Raſchach aus nach Laibach und Trieſt verfrachtet.

— (Benefiz-Vorſtellung.) Mittwoch den 28. d. geht die heitere romantiſche Oper: „Die luſtigen Weiber von Windſor“ zum Vortheile des Schauſpielers und Operettenlängers Herrn Mailler über die Bretter. Herr Mailler betrat im Verlaufe der ganzen Saiſon nahezu täglich die Bühne, in jedem Faſche wurde ſeine Mitwirkung in Anſpruch genommen, ernſte und komiſche Rollen wurden ihm zugetheilt, in der Operette und in der Oper erwarb er ſich durch vorzügliche Leiſtungen als Träger der Bariton- und Baſſo-Buffo-Partien lebhaften Beiſall, er erwarb ſich in allen Geſellſchaftskreiſen ſchätzenswerthe Simpatien. Wir begen nicht eine Minute Zweifel, daß einerſeits die heitere Oper, anderſeits die ungetheilte Anerkennung der Verdienſte, welche Herr Mailler auf unſerer Bühne zu regiſtrieren hat, alle unſere Theaterfreunde in den Tempel der Muſen führen werden.

— (Wünſche und Beſchwerden.) Der Schwindel hauſt nun auch beim Landvolke. Unſere geehrten Butter- und Milchweiber bringen ſo geſchmackloſe und mit fremden Stoffen gemengte Butter und Milch in die Häuſer, daß wir erſucht werden, das wachende Auge der Marktpolizei auch auf die unſoliden Butterfabrikantinnen und Milchpantiſcherinnen zu lenken. Die Preiſe ſteigen immer höher, die Ware wird ſchlechter. Die öſterliche Zeit naht heran, mögen die ehrenwerthen Laibacher und Leid erwecken, ſich und die Ware beſſern! — Aus einer von mehreren Steuerträgern des Landbezirkes Umgebung Laibach uns zugekommenen Korrespondenz entnehmen wir, daß die Bezirksſtraßen im Rayon Umgebung Laibach in ſehr ſchlechtem Zuſtande ſich befinden, namentlich jene: von Laibach über Graſſe nach St. Jakob und Jauchen; über Weiſchaid nach Luſthal; über Stefandorf nach Dobruine, Wejnitz und Podlipoglon; über Waitſch, Dobrava nach Billigtraj; über Skofelza nach Piauzblüchel. Dieſe Straßenzüge ſind ganz ausgefahren, hier und dort liegen kopfgroße Steine, ſtehen des Waſſer und Rothmeer reichen ſich die Hände, Baum-

die hängen über den Straßenkörper, Straßeneinräumer werden wol bezahlt, jedoch selbst mit Perspektiven sind solche bei der Arbeit nicht zu sehen. Ehemals gab es bessere Straßen bei geringen Geldauslagen, jetzt findet man schlechte Straßen und hohe Auslagen. Die Bezirksstraßen-Ausschüsse scheinen die erforderlichen technischen Fähigkeiten nicht zu besitzen. Ein Blick auf die gut fahrbare Straße von Zwischenwäffern über Zier nach Laib beweist, was ein sachkundiges Straßencomité leisten kann. Die Bezirkshauptmannschaft für Umgebung Laibach wird gewiß nicht säumen, dem Zustande der in ihrem Rayon gelegenen Straßen ihr Augenmerk zuzuwenden.

(Vom Dichtertische.) Ferdinand Freiligraths gesammelte Dichtungen erscheinen soeben (Göthen, Stuttgart) in dritter sehr vermehrter und vervollständigter Ausgabe, in 20 Lieferungen à 30 kr. Diese neue Auflage umfaßt die bisher angegeschlossenen Gedichte aus den Jugend- und Jünglingsjahren des Dichters und legt damit dessen schönste Entwicklungsperiode klar. Ferner sind neu aufgenommen jene köstlichen, reizenden Poesien aus den letzten Jahren seines Lebens, in denen der Dichter einen unvergleichlichen Humor mit der innigsten, herzlichsten Empfindung zu paaren wußte. In diesen intimen Familiengedichten waltet eine Ader des fröhlichsten, neckischen, bis an die Grenzen des Muthwilligen streifenden Scherzes, die doch nicht des tiefsten, sittlichen Gemüths ermangelt. Dazu kommen noch jene neuesten Uebersetzungen britischer und amerikanischer Dichtungen, in welchen er die Sprache in einer Weise handhabt, wie sie nur den bedeutendsten Sprachmeistern gelungen ist. Dem sechsten Schlußbände wird ein Hauptregister über die Original-Gedichte und Uebersetzungen sowie die Biografie und das Bildnis des Dichters beigegeben werden. So wird nun diese Gesamtausgabe das ganze geistige Leben und Schaffen Freiligraths umfassen und ihn so zeigen, wie er im dankbaren Gedächtnis der Mit- und Nachwelt fortleben wird: als ganzer Mann und als einer unserer ehesten und herrlichsten Dichter! Bestellungen bezieht die hiesige Buchhandlung v. Kleinmayr & Bamberg.

(Aus den Nachbarprovinzen.) Die Rinderpest ist in Kroazien, Slavonien, Ungarn und in der Militärgrenze gänzlich erloschen. — Der „Grazzer Zeitung“ wird berichtet: Am 14. d. M. morgens gegen 8 Uhr wurde der Waldausseher des Gutes Kapfenstein in der herrschaftlichen Waldung am Hochraden, woselbst er auf Holzdiebe jahndete, von rückwärts angeschossen. Der Schuß traf denselben in den linken Unterschenkel, und es ist einem besondern Zufalle zu verdanken, daß der Schuß, welcher nach der Aussage von Fachmännern höchstens aus einer Entfernung von 30—40 Schritten, wahrscheinlich aus dem Gebüsch abgefeuert wurde, für den Waldausseher nicht ein größeres Unglück herbeiführte. Der Verwundete fällt jedenfalls auf einen der bekannten Holzdiebe in der Umgegend, welche in der herrschaftlichen Waldung seit Jahren Holzdiebstähle verübten und die größtentheils Kaiserbesitzer aus der Nähe sind. — Für das Grün-Deukmal sind in Graz bis jetzt 2276 fl. 90 kr. und 1 Dukaten eingegangen. — Der Conductor-Unterstützungsverein in Marburg a. d. D. zählt 1474 Mitglieder, das Vereinsvermögen beträgt 17,645 fl. — Vor dem Bürgermeister in Graz fanden im Vorjahre vier Beschließungen in konfessionsloser Bräutleute und der Abschluß einer Mißhebe statt.

(Landschaftliches Theater.) Fräulein Adele Weidl, die geschickte Darstellerin von Liebhaberinnen-Rollen, wurde am gestrigen Benefizabend mit anhaltendem Beifalle begrüßt; eine Kranzspende und zwei prächtige Blumenbouquets zeichneten die Verdienste dieser sympathisch auftretenden Schauspielerin aus. Das bekannte historische Lustspiel „Gute Nacht, Gutes Morgen“, von Arthur Müller, fand recht beifällige Aufnahme. Fräulein Weidl (Gräfin Colloredo) und Herr Direktor Frischke (Jozef II.) theilten den Preis des Abends an der Kasse und auf der Bühne. Erstgenannte entfaltete freundliches, zutrauliches, offenerziges Spiel; Letzterem gab den für Freiheit begeisterten, unvergeßlichen Jozef II. mit Feuer. Alle Stellen, in welchen der große Fürst auf die Freiheit und die Befreiung Oesterreichs aus dem Joch der Jesuiten ansetzt, in welchen der hochbegabte, noch heute gefeierte Erbe der österreichischen Kaiserkrone gegen die Vermehrung, beziehungsweise für Ausweisung der Jesuiten in Oesterreich das Wort ergriß, wurden mit stürmischem Beifalle begleitet. Recht lebhaft, mit Wärme und Mannesmuth führt Herr Kieger die Rolle des Gardisten „Jozef v. Frohn“ aus. Frau Ströhl gab die „Oberhofmeisterin v. Lederer“ sehr gemüthlich. Herr Lingner

(Mantius P. Häbler) präsentierte sich in guter Waise und Herr Ströhl recht gut als „Feldmarschall von Linden.“ Fran Schubert-Barbieri konnte der Rolle der großen Kaiserin Maria Theresia nicht gerecht werden. Maria Theresia war groß an Körper und Geist, Maria Theresia schlug sehr gemüthliche Saiten im Wiener Dialekte an; die körperlichen und gemüthlichen Eigenschaften traten nicht nach Gebühr in den Vordergrund. Das Haus war nur schwach besucht, namentlich die Damenwelt schwach vertreten; sie schien überleben zu haben, daß die Benefizvorstellungen der Schauspielerinnen, die in moderner, eleganter und aus eigenen Mitteln angeschaffter Toilette erscheinen sollen, eines zahlreichen Besuches und günstigen Cassen-Erfolges würdig sind.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. März 1877 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis Ende März 1877:

Für Laibach fl. 70 kr.
Mit der Post 1 fl. — kr.

Bis Ende Mai 1877:

Für Laibach 2 fl. 10 kr.
Mit der Post 3 fl. — kr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 kr.
Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

Witterung.

Laibach, 27. Februar.

Von 5 bis 8 Uhr morgens Regen, vormittags geringer Schneefall, schwacher S. D. Wärme: morgens 7 Uhr + 3.2°, nachmittags 2 Uhr + 1.9° C. (1876 + 8.3°; 1875 + 0.6° C.) Barometer im Steigen 727.81 mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 6.1°, um 5.2° über dem Normale.

Angekommene Fremde

am 27. Februar.

Hotel Stadt Wien. Krasch sammt Frau, Rsm., Wien. — Fink, Hoflieferant, Graz. — Reiskner, Heilbronn. — Gollub, Oberlaibach. — Schunko, Marburg. — Perlgrund, Rsm., Pest.

Hotel Elefant. Woschlen, Laipa. — Lavrik, Neuborf. — Webl, Geschäftsleiter, Wien. — Langner, Aue. — Gadsche, Rsm., München.

Hotel Europa. Hof, Pola. — Häbler, Privat, Graz. Kaiser von Oesterreich. Ponholzer, Winklern. — Wolf, Radmannsdorf.

Mahren. Milauz, Jirkuz. — Hren, Planina.

Verstorbene.

Den 26. Februar. Jozef Puzle, f. i. Postamtsdieners-Kind, 1 Mon., Flußgasse Nr. 8, Atrophie. — Michael Smolek, Bürgerl. Handelsmann und Realitätenbesitzer, 73 J., Wienerstraße Nr. 9, Schlagfluß.



Liesbetrüben Herzens geben die Unterfertigten Nachricht, daß es Gott gefallen hat, gestern abends um 6 Uhr den geliebten Gatten, beziehungsweise Vater, Schwiegervater und Großvater, Herrn

Michael Smolé,

Handelsmann und Realitätenbesitzer, nach kurzer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 73 Jahren aus diesem Leben abzurufen.

Das Leidenbeganntnis findet Mittwoch den 28. Februar um 5 Uhr nachmittags vom Trauerhause Wienerstraße Nr. 64 alt, 9 neu, statt.

Die heil. Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen werden.

Laibach am 27. Februar 1877.

Amalia Smolé geb. Rumer, Gattin. Victor Smolé, Sohn. Marie Zapalowitz geb. Smolé, Balbine Smolé, Tochter. Ladislaus Zapalowitz, Obergerichtsurtheil: Anton Nedvöd, Musik-Direktor; Samuel v. Wölkel, Kapitan, Schwieger-Sohn. Hermine, Leopold, Anna, Karl, Christine und Gabriele Roth v. Rothenhorst; Hugo, Wladislaus, Kazimira und Marynia Zapalowitz; Amalia, Gabriele und Olga Nedvöd; Christine v. Wölkel, Enkel.

Gedenktafel

über die am 2. März 1877 stattfindenden

Vicitationen.
3. Feilb., Danic'sche Real., Erdb. Mühlstetten, Bg. Krainburg. — Relic. Terzel'scher Real., Erzel, Bg. Wip-pach. — Relic. Stranzer'scher Real., Dolnje, Bg. Wip-pach. — 1. Feilb., Gasperic'sche Real., Bitinje, Bg. Feil-striz. — 1. Feilb., Gasperic'sche Real., Prem, Bg. Feil-striz. — 1. Feilb., Kobe'sche Real., Zelenje, Bg. Mitting. — 1. Feilb., Jenko'sche Real., Dornegg, Bg. Feilstriz. — 1te Feilb., Mlatar'sche Real., St. Veit, Bg. Egg.

Es werden

Nußbaumpfosten

immer zu kaufen gesucht; auch von Vermittlern werden Anträge entgegengenommen von der Holzhandlung

Franz Dolejsch Söhne,

Prag Nr. 382/2. (88)

Zwei Wohnungen

in der Boiestraße Nr. 2 neu, jede aus 2 Zimmern, Küche, Speis, Holzlege zc. bestehend, eine im ersten, eine im zweiten Stock, ist kommenden Georgi zu vergeben. Anfrage dafelbst im ersten Stock rechts. (85) 2

Avis.

Il va paraître le 1. Mars dans la librairie de Kleinmayr & Bamberg à Laybach, Place de congrès:

„Souvenir de l'impératrice Josephine“, rédigé par Jean Baptiste.

Prix 40 kr. (77) 3—2

Zahnweh! jeder und heftigster Art beseitigt dauernd das berühmte Pariser Liton, wenn kein anderes Mittel hilft! Flacon à 50 kr. bei Herrn Apotheker Birschitz. (19) 7—5

Speisen- & Getränke-Tarife

für Gastwirthe,

elegant ausgestattet, stets vorräthig bei

Jg. v. Kleinmayr & F. Bamberg.

Wiener Börse vom 26. Februar.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, 5/8 Pap.	63.95	62.50	Ang. 5/8. Dob.-Credit.	105.50	116.00
ditto. 5/8. in Silber.	67.25	67.40	ditto. in 33 J.	88.25	89.60
Josef von 1854	106.00	106.20	Siebenbürger	96.60	96.70
Josef von 1860, ganz	109.00	109.25	Staatsbahn	155.50	156.00
Josef von 1860, Pfänst.	118.00	118.25	Südbahn à 5 Pers.	98.50	99.75
Prämienf. v. 1864	135.00	135.25	ditto. Bons	—	—
			Prioritäts-Obl.		
			Franz Jozef-Bahn	90.00	90.25
			Def. Nordwestbahn	90.25	90.50
			Siebenbürger	59.75	60.00
			Staatsbahn	155.50	156.00
			Südbahn à 5 Pers.	98.50	99.75
			ditto. Bons	—	—
			Grundent.-Obl.		
			Siebenbürg.	71.25	71.50
			Ungarn	74.25	74.75
			Aktionen.		
			Anglo-Bank	70.50	70.75
			Rebitanbank	148.70	148.80
			Depositenbank	—	—
			Discount-Bank	670.00	675.00
			Franco-Bank	—	—
			Handelsbank	—	—
			Nationalbank	832.00	834.00
			Cent. Bankgesell.	—	—
			Union-Bank	51.50	52.00
			Ererbtebank	79.50	80.00
			Alföld-Bahn	—	—
			Rail. Subw. Bahn	210.95	210.50
			Rail. Alf.-Bahn	131.50	132.00
			Rail. Fr. Jozef	118.25	118.75
			Staatsbahn	295.50	296.00
			Südbahn	77.00	77.25
			Loose.		
			Credit-Josef	161.50	162.00
			Wulffs-Josef	18.50	19.00
			Wechs. (3Mon.)		
			Angsburg 100 Mark	60.50	60.75
			Franck. 100 Mark	—	—
			Pamburg	—	—
			London 10 Pf. Sterl.	124.25	124.45
			Paris 100 Francs	49.35	49.45
			Münzen.		
			Rail. Münz-Ducaten	5.91	5.92
			20-Francstück	9.941	9.95
			Deutsche Reichsbank	60.10	61.15
			Silber	115.75	117.90

Telegrafischer Kursbericht

am 27. Februar.

Papier-Rente 62.80. — Silber-Rente 67.20. — Gold-Rente 73.95. — 1860er Staats-Anleihen 108.90. — Bankactien 830. — Kreditactien 149.10. — London 124.45. — Silber 113.75. — R. f. Münzducaten 5.92. — 20-Francs Stücke 9.96. — 100 Reichsmark 61.15.